



Norman Mailer

JFK

Superman kommt in den Supermarkt

*Ein pointiertes Porträt einer politischen
Kampagne*



a.d. Amerikanischen von Alfred Starkmann

Taschen 2017 • 370 Seiten • 29.99 • ab 12 • 978-3-8365-6254-6

Noch heute bekommen die meisten Berliner feuchte Augen, wenn das Wort „Kennedy“ fällt. Und auch junge Menschen, die erst nach seinem gewaltsamen Tod 1963 geboren wurden, schwärmen von einem Mann, der „eine andere Art von Politiker“ gewesen sei, von der man heute nur noch träumen könne. Ich selbst erinnere mich in allen Details an den 22. November 1963: Ich war, 12-jährig, im Landschulheim in Mittelhessen, als das Radio vom Attentat in Dallas und kurz darauf vom Tod des amerikanischen Präsidenten berichtete. Die ganze Klasse des Jungengymnasiums saß weinend zusammen und fragte sich, wie es mit der Welt weitergehen könne. Keiner von uns hatte sich vorher ausführlicher mit Politik beschäftigt, wir waren eigentlich nur Kinder. Was hatte uns an diesem Mann so begeistert?

John Fitzgerald Kennedy wurde 1961 als 35. Präsident der USA vereidigt, mit 43 Jahren der jüngste als Nachfolger Dwight D. Eisenhowers, der damals mit 70 Jahren der älteste aller Präsidenten gewesen war. Er war auch der erste Katholik, der das Präsidentenamt innehatte und gewann seine Wahl gegen Richard M. Nixon mit einem hauchdünnen Vorsprung von 100.000 Stimmen, allerdings recht klar nach Wahlmännern. Äußerer Anlass für die Veröffentlichung des vorliegenden, gewichtigen Bildbandes ist sein 100. Geburtstag. Ein Jubiläum, das man sich ebenso wenig wirklich vorstellen kann wie das theoretische heutige Lebensalter von James Dean, Marilyn Monroe oder Jim Morrison. Sie alle (und viele andere) starben früh und meist nicht durch natürliche Ursachen, und so bleiben sie uns auch als junge Leute in



der Blüte ihrer Jahre im Gedächtnis. Wer kann sich einen JFK im Alter von Adenauer oder älter vorstellen?

Nun ist dieser Bildband nicht nur eine riesige Fotosammlung. Den Kern bildet, wie schon der (mich zunächst etwas irritierende) Titel verrät, ein längerer Artikel des amerikanischen Schriftstellers Norman Mailer (1923 – 2007), den dieser in der Zeitschrift „Esquire“ etwa drei Wochen vor der Wahl Kennedys zum Präsidenten, also im Oktober 1960, veröffentlichte. Er beschreibt in seinen eigenen Kommentaren, durchaus berauscht vom Erfolg seiner „Schreibe“, er habe aus der Langeweile eines klassischen Wahlkampfes ein Drama gemacht und damit mit zum Sieg des Kandidaten beigetragen.

Daran ist sicher einiges wahr. Acht Jahre einer republikanischen Eisenhower-Präsidentschaft (mit Nixon als Vizepräsident!) hatten die Aufbruchstimmung nach dem Sieg der Alliierten 1945 mit dem Gefühl neuer Möglichkeiten und anderer Lebens- und Entwicklungsgrundlagen für die Amerikaner beendet. Entstanden war eine rückwärtsgewandte, in Kommunistenangst und Rüstungswettlauf erstarrte Schläfrigkeit mit Furcht vor Veränderung und bröckelndem Selbstbewusstsein aufgrund der Fortschritte der Sowjetunion in Raumfahrt und Technologie, die um Gleichberechtigung ringenden Afroamerikaner bedrohten die Werte der weißen Bevölkerungsgruppe und erste Jugendproteste rüttelten an ewig geglaubten Hierarchien.

Verkörperung eines solchen Denkens war der republikanische Kandidat Nixon, dessen Wahlmotto lautete: „Nie ging es uns besser!“ Doch bevor sich Kennedy diesem Gegner zuwenden konnte, musste er erst einmal die Nominierung zum demokratischen Kandidaten erringen. Mailers Artikel beschreibt hier sehr ausführlich und emotional den Verlauf des Nominierungsparteitages. Da standen dem jungen Ostküstensenator gewichtige Mitbewerber gegenüber: Lyndon B. Johnson, Hubert Humphrey, Adlai Stevenson und einige andere erhoben zum Teil erfolgversprechende Ansprüche auf die Kandidatur. Und das, was wir heute als die großen Vorzüge Kennedys betrachten, seine frische Unbekümmertheit, seine Fähigkeit, Situationen neu zu bewerten, aber selbst Dinge wie seine glamouröse Ehefrau Jackie oder der unbedingte Einsatz seiner großen (und natürlich auch katholischen) Familie für seinen Erfolg drohten ihm mehrmals den Weg zu versperren.

Mailer liefert zu all diesen Themen keine „Hofberichterstattung“, er ergeht sich nicht in Lobhudelei für den von ihm bevorzugten Kandidaten. Er wählt für seinen Artikel eine höchst ungewöhnliche Methode: Er schreibt Literatur, berichtet nicht nur, sondern bewertet, gibt seiner Meinung zu den anstehenden Problemen so viel Gewicht und Raum, als wäre er selbst Kandidat (was er bei einer Bürgermeisterwahl in New York wenig später tatsächlich auspro-



bierte). Er lotet Möglichkeiten aus, erkundet tiefenpsychologische Befindlichkeiten der Amerikaner und schafft es so, JFK als den einzigen interessanten Politiker des Wahlzirkus erscheinen zu lassen.

All das geschieht in einer ausgefeilten und sehr plastischen, aber gleichzeitig sehr intellektuellen und anspruchsvollen Sprache. So interessant und spannend der Artikel ist, so sehr benötigt er Konzentration und Mitdenken beim Lesen. Ich bezweifle daher, dass er bei einer durchschnittlichen amerikanischen Leserschicht tatsächlich großen Einfluss haben konnte. Aber ähnlich, wie es die Unterstützung von Künstlern und Schriftstellern bei Willy Brandts 1969er Wahlkampf ermöglichte, eine eher dem Arbeitermilieu zugerechnete SPD und ihren Kandidaten auch im Milieu von Kunst und Kultur salonfähig zu machen, so wird auch dieser Artikel und die beispielgebende Unterstützungskampagne aus Kunst und Kultur der USA die entsprechende Wirkung entfaltet haben.

Die Kombination des intellektuellen Artikels mit ungezählten offiziellen und halbprivaten Fotos aus den Jahren 1960 bis 1963 erschafft jedenfalls einen unmittelbar wirkenden und sehr packenden Einblick in das Ringen eines Politikers um die höchste Macht der Vereinigten Staaten. Wir wissen heute manche Details, die damals unbekannt waren oder versteckt gehalten wurden. Unser Bild des strahlenden und jugendlich-frischen Präsidenten hat ein paar Flecken bekommen, ohne dass wir behaupten können, heute wirklich voll informiert zu sein. Mailer selbst beschreibt auch sehr ausdrücklich den Kontrast zwischen der Wirkung und Erscheinung Kennedys und den Grundzügen seiner gar nicht so unkonventionellen Politik. Im Rückblick ist es auch leicht zu sagen, welche Themen und Probleme JFK ungelöst oder misslungen zurückließ und wo ihm Erfolge gelangen. Doch darf dabei nicht vergessen werden, dass ihm gerade mal zweieinhalb Jahre zur Umsetzung seiner Ideen blieben und auch sein Bruder und enger Vertrauter Robert („Bobby“) wegen eines Attentats nicht in seine Fußstapfen treten konnte. Und welche „Sünden“ in seinem Privatleben begangen wurden, das gehört wohl kaum in einen geschichtlichen Rückblick auf einen Mann, von dem auch 55 Jahre später noch viele wissen, welche sprichwörtlich gewordenen Sätze in seinen Reden auftauchten, dass er die Raketenkrise um Kuba ohne Dritten Weltkrieg lösen konnte und den Amerikanern mit dem Auftrag zur Landung eines Menschen auf dem Mond innerhalb von zehn Jahren nicht nur eine technologische Herkulesaufgabe auftrug, sondern auch einen Weg zur Einigkeit unter einer gemeinsamen Zielsetzung hinterließ. Was wäre geworden, wären am 22. November die Schüsse von Dallas nicht gefallen? Keiner kann es sagen. Aber charismatische Persönlichkeiten wie John F. Kennedy, die ihre Macht nicht nur zum eigenen Vorteil nutzen – das brauchte die Welt auch heute wieder. Den Menschen JFK und seine Geschichte wieder ins Bewusstsein gerückt zu haben, ist das große Verdienst dieses Buches. Sehr gelungen!